No. 12. 1. Dezember 1913. IX. Jahrgang.

Okkultistische

Rundschau.

Monatsschrift.

Organ des Deutschen Spiritualisten-Bundes.

Herausgegeben vom Deutschen Spiritualisten-Bund.

Verantwortlicher Redakteur (zugleich Sekretär des D. Sp.-B.): Wilhelm Weege, Chemnitz, Zimmerstr. 16.
Druck: Otto Gerber, Chemnitz, Fritz-Reuter-Str. 13. — Redaktionsschluß: Am 15. des Monats. — Jeder Mitarbeiter vertritt seine vorgebrachte Meinung selbst. — Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.
Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 15 Pfg. — Bei Wiederholungen Rabatt.
Abonnementspreis: Durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen vierteljährlich Mk. 1.50.

Weihnacht.

Es fiel ein edler befruchtender Tau
Auf die Welt, die entartete, nieder
In Asiens Landen, auf Bethlehems Au',
Dass im Geist er belebe die Brüder.
Was Weise verkündet seit langer Zeit,
Das sollte sich endlich erfüllen,
Zum Heile der Menschheit in Ewigkeit,
Nach des Vaters allmächtigem Willen.

Und Hirten, die bei den Herden gewacht,
Ist die Botschaft durch Engel geworden:
„Christus ist geboren in dieser Nacht,
Dass er öffne die himmlischen Pforten."
Und ein Stern am weiten himmlischen Zelt
Hat sie bis zur Stätte geführet,
Zum Heiligsten, dem Erlöser der Welt,
Der nun mit dem Vater regieret.

Nun jubelt das Volk, da geboren der Held,
Die mit Blindheit geschlagen, zu lösen.
Erhebt euch im Geiste, besäet das Feld
Mit göttlich geheiligtem Wesen;
Und machet von sündlicher Knechtschaft frei,
Wie Christus, der Heiland, gelehret.
Zum Danke und Lobgesang eilet herbei,
Den Gott und den heil'gen Sohn ehret:
„Ehre sei Gott in der Höhe
Und Friede auf Erden
Und den Menschen ein Wohlgefallen."

Berthold Nitzschke.

An unsere Leser!

Mit dem vorliegenden Hefte ist der neunte Jahrgang unseres Bundes-Organs beendet und wir treten mit dem nächsten Heft in die zweistellige Zahl, den zehnten Jahrgang ein.

Wenn wir im Rückblick heute all' der Gegenströmungen gedenken, mit denen, ebenso wie der »Deutsche Spiritualisten-Bund«, in erhöhtem Maße auch sein 1904 gegründetes Bundes-Organ, das anfänglich den Titel »Spiritistische Rundschau« trug und im Jahre 1908 laut Beschluß des in Bielefeld abgehaltenen Bundestages den Namen »Okkultistische Rundschau« bekam, um seine Fortexistenz hat kämpfen müssen, so dürfen wir angesichts

der gegenwärtigen Position heute wohl mit Recht dem Gedanken Raum gewähren, daß, ebenso wie das Fundament des »D. Sp.-B.«, auch das der »Okkultistischen Rundschau« für die Zukunft fest begründet ist.

Wenn nun auch dieser Gedanke uns in bezug auf das weitere Gedeihen unserer Organisation und des Bundes-Organs zuversichtlich in die Zukunft blicken läßt und in uns das erhebende und beruhigende Gefühl bisheriger Pflichterfüllung auslöst, so dürfen wir aber auch nie vergessen, daß das Bundesschiff auch heute noch — ja vielleicht noch mehr wie früher — von recht gefährlichen Klippen mannigfacher Art bedroht ist, an denen es Havarie erleiden oder gar scheitern könnte.

Durch diesen Gedanken wollen wir uns allerdings die Freude über die bisher geleistete und auch nicht ganz ohne Erfolg gebliebene Arbeit nicht trüben lassen. Im Gegenteil. — Nur müssen wir uns stets dessen bewußt bleiben, daß die bisherigen Leistungen immerhin noch mehr den Charakter grundlegender Vorarbeiten getragen haben, während die Zukunftsarbeiten doch nun mehr und mehr dem *Auf- und Ausbau unserer Organisation und unserer Weltanschauung* gelten müssen. — Es stehen uns also noch ganz gewaltige, aber auch hohe und schöne Aufgaben bevor. Aufgaben, die mit verwirklichen zu helfen jedem einzelnen von uns zur Ehre gereicht; Aufgaben, die von uns allen nicht nur eine hell aufflackernde und dann ebenso schnell wieder verlöschende Begeisterung voraussetzen, sondern in erster Linie ein energisches Wollen, zähe Ausdauer im Handeln und treue Pflichterfüllung in zweckentsprechender, tatkräftiger Organisationsarbeit von uns fordern.

Werden diese Grundbedingungen erfüllt, steht unsere Organisation unter dem Zeichen dieser edlen Menschentugenden, die gekrönt mit einer freudigen Opferwilligkeit an Kraft, Zeit und vor allen Dingen: Geld, dann wird unsere Bewegung nicht bloß wie bisher nur leben, dann wird sie wachsen und gedeihen und Früchte tragen tausendfältig.

In erster Linie hängt also das Wohl des Bundes, der Fortbestand und die Festigung seiner Errungenschaften, die weitere Ausbauung unserer erhabenen Lehre und das Ebnen der Bahnen zu unsern idealen Zielen mit der Leistungsfähigkeit unsrer Bundeskasse zusammen. Es ist von jeher so gewesen — die Geschichte, wie insbesondere auch unsere materialistisch gesinnte Gegenwart bezeugen es — daß nur diejenigen Organisationen sich ausbreiten und für ihre Bestrebungen Siege erkämpfen können, deren Ideale auf einem festen materiellen, d. h. finanziell leistungsfähigen Fundament fußen. Ohne diese Grundlage aber tragen alle idealen Bestrebungen den Keim der Unvermögenheit von vornherein in sich und können sich weder ausbreiten noch festigen. Unter diesem Zeichen leiden bedauerlicherweise mehr oder weniger auch alle spiritistischen Organisationen, denn im allgemeinen stehen die hohen Anforderungen, die die Anhänger unserer Lehre oft an die Leitungen stellen, in gar keinem Verhältnis zu den dazu doch so notwendigen materiellen Leistungen.

So bekamen wir z. B. in den letzten Monaten wiederholt Anfragen, die in einzelnen Fällen sogar in entrüstete Vorwürfe ausarteten, warum die Bundesleitung nicht auch wie die kirchlich-religiösen Verbände unentgeltliche Vorträge veranstalte. Daß jedoch zu solchen Veranstaltungen — zu denen, nebenbei gesagt, in der Bundeskasse kein Pfennig vorrätig ist — auch Geld gehört, das wird nicht bedacht. Wir wollen heute nicht näher darauf eingehen, möchten aber doch nicht unterlassen, ausdrücklich zu betonen, daß

die Bundesleitung im Interesse unserer Weltanschauung, wie auch im Bundesinteresse unsern Mitgliedern recht gern unentgeltliche Vorträge und dergl. bieten würde, wenn man, wie es die Mitglieder der kirchlichen Gemeinschaften tun, hierfür doch erst einmal die nötigen Mittel hergeben wollte.

Wir wollen darum heute 'mal den Spieß umdrehen und an unsere geschätzten Freunde und Mitglieder die Frage richten: „Woher nehmen und nicht stehlen?" — Die einzig richtige Antwort auf diese Frage kann doch selbstverständlich nur folgendermaßen lauten: *„Nur von einer der Bundeskasse zu diesem Zwecke zu überweisenden fortlaufenden ausserordentlichen Agitations- oder Kriegssteuer!"*

Wenn auch, wie schon wiederholt an dieser Stelle rühmend hervorgehoben wurde, und was wir auch jetzt wieder dankend anerkennen, eine kleine Anzahl edler Gesinnungsfreunde von jeher diese schöne Tugend der Freigebigkeit in die Tat umsetzt, so müssen wir andererseits aber auch konstatieren, daß im allgemeinen diese freudige Opferwilligkeit, die für jeden wirklich überzeugten Spiritualisten ohne weiteres doch eine Selbstverständlichkeit sein sollte, bis jetzt recht wenig geübt wird. — Es muß auch heute wieder ausgesprochen werden, daß in punkto Opferwilligkeit andere Gedanken- und Glaubensrichtungen den Spiritualisten als nachahmenswerte Vorbilder hingestellt werden können. Und weiter muß gesagt werden, daß, wer das Recht des Forderns für sich in Anspruch nimmt, der sollte stets auch der Pflicht des Gebens eingedenk sein.

Denn es liegt doch wahrlich nicht im Charakter eines wahrhaften Spiritualisten, d. h. eines Menschen, der von der Wahrheit unserer Lehre wirklich überzeugt ist und dem es Bedürfnis ist mitzuhelfen, daß sie Verbreitung finden möge, im Spiritismus nur sein persönliches Interesse befriedigen zu wollen und in Sitzungen und andern Veranstaltungen nur seine Begeisterung anfachen und diese dann wieder raketenartig verpuffen zu lassen.

Wenn wir aber trotz dieser hier andeutungsweise erwähnten minder erfreulichen Erscheinungen eingangs dennoch bekundeten, daß wir hinsichtlich des Gedeihens unseres Bundes und der Lebensfähigkeit unseres Bundes-Organs zuversichtlich der Zukunft entgegenblicken, so geschah dies erstens im Vertrauen auf die fernere Opferfreudigkeit unserer alten und treuen, leider noch recht kleinen Gefolgschaft, der es tatsächlich ein Bedürfnis ist, das allgemeine Wohl zu fördern und zu heben, und zweitens in der Erwartung, daß sich dieser kleinen Schar edeldenkender und hochherzig handelnder Tatspiritualisten noch recht viele Gleichgesinnte anschließen werden.

Denn daß unser Bundes-Organ, die »Okkultistische Rundschau«, trotz aller ihr in den Weg gelegten Hindernisse und trotz aller zu überwindenden Schwierigkeiten mit dem nächsten Heft in ihr 10. Lebensjahr eintreten kann, das haben wir mit der Opferfreudigkeit zu danken, deren sich hochherzige, edeldenkende und wahrhaft spiritualistisch fühlende Mitglieder befleißigten, indem sie die Kasse entweder *direkt* mit freiwillig gespendeten *Geldmitteln* unterstützten oder *indirekt,* daß sie der Schriftleitung *honorarfreie Arbeiten* zur Veröffentlichung im Bundes-Organ überwiesen. — Alle diese uneigennützigen Tatspiritisten, auf deren freundliche Unterstützung wir auch ferner hoffen, mögen neben unserm wärmsten Dank in dem erhebenden Bewußtsein, zum Fortbestand unserer »Rundschau« auch wesentlich mit beigetragen zu haben, heute ihren Lohn finden, weil doch jede aus lauteren Motiven entsprungene gute Handlung ein inneres Glücksgefühl auslöst, das an Wert äußeren Lohn weit überragt.

Außer der mangelnden Opferfreudigkeit macht sich seit längerer Zeit in unserer Organisation, besonders in verschiedenen Vereinen und Zirkeln, auch die recht unerfreuliche Erscheinung lahmgelegter Werbetätigkeit bemerkbar. Das muß aber, soll die Arbeitsfreudigkeit hinsichtlich der Wahrnehmung der Bundesinteressen seitens der Bundesleitung nicht auch unterbunden werden, auf jeden Fall anders werden. Denn man möge doch bedenken, daß mit der Zeit die Bundesleitung die Lust verlieren *muss*, wenn sie immer wieder vergeblich mahnt, wenn sie fortgesetzt ihre Mühen und finanziellen Unkosten mit Gleichgültigkeit und Verständnislosigkeit beantwortet sieht. Darum fort mit den zwecklosen persönlichen Sonderinteressen und den Blick gerichtet auf das Ganze mit dem Wahlspruch: *„Uns die Zukunft!"*

Von dem nächsten Bundestage trennen uns nur noch wenige Monate. Diese Zeit gilt es also noch voll auszunützen, wenn der Bundestag für die Zukunft Ersprießliches schaffen soll. *Wir fordern darum alle unsere Mitglieder, insbesondere aber die Vereins- und Zirkelleiter im Interesse des Bundes dringend auf, die bisher allzu flau betriebene Werbearbeit nunmehr durch eine eifrig ins Werk gesetzte Propaganda zu ersetzen.* Das ist man nicht nur sich selbst, sondern auch unserer spiritualistischen Weltanschauung, vor allen Dingen aber unserer Organisation, dem »Deutschen Spiritualisten-Bunde« schuldig. Agitationsbroschüren können nach wie vor von unserer Geschäftsstelle, Chemnitz, Zimmerstraße 16, bezogen werden; ebenso zur Unterstützung der Bundeskasse auch die 10-Pfennig-Agitationsmarke. Außerdem empfehlen wir Inserenten recht angelegentlichst auch den Inseratenteil unserer Bundeszeitschrift zur fleißigen Benutzung.

In der Erwartung, unsere Wünsche beherzigt zu wissen, und in der Hoffnung, daß auch der Weihnachtsmann dieses Jahr seines Füllhorns klingende Schätze in reichem Maße der Bundeskasse zuführen wird, wollen wir den 9. Jahrgang beschließen, um mit neuer Begeisterung, unwandelbarer Überzeugungs- und Gesinnungstreue und ausdauernder, uneigennütziger und tatkräftiger Arbeit in einen neuen Zeitabschnitt, den 10. Jahrgang der »Okkultistischen Rundschau« einzutreten mit der Losung: *Alles für und stets treu dem »Deutschen Spiritualisten-Bunde!«* — Fröhliche Weihnachten!

Der Gesamtvorstand des »D. Sp.-Bundes«.
I. A.: *Wilhelm Weege*, **Bundessekretär.**

Das Lebensproblem des Menschen im Lichte des Spiritualismus.

Internationale Friedensreich-Mission Lugano (Schweiz).

(Schluß.)

Auch nehmen die gesamten Sphären für solche Seelen einen schreckenerregenden Charakter an. Es sieht sich die Seele z. B. im Schlamme versinken, oder sie schwebt in der Luft oder steht an gefährlichen Klippen, Schluchten und gähnenden Abgründen, befindet sich mitunter auch in Wüsten und Einöden, — fürwahr nicht beneidenswerte Situationen, welche meistens noch mit Finsternis, Einsamkeit und oft mit großer Kälte oder Hitze verbunden sind und der Seele überaus große Qualen verursachen. Auch kommt es vor, daß bei besonders egoistischen Menschen, die sich nur tierische Gelüste zum Lebensprinzip auserkoren, der gesamte Astralleib in Tiergestalt übergeht, also im Jenseits seine menschliche Form verliert.

Diese als Strafe zugelassenen, von Hellsehern sehr oft bezeugte Tatsachen scheinen auch mehrere Stellen des Evangeliums Jesu Christi anzudeuten. Denn er, der Gerechteste aller Gerechten, (von dem es heißt, daß er niemandes Zeugnisses über irgend eine Person bedurfte, sondern wohl wußte, was in jedem Menschen war — Joh. 2, 24-25) belegte oftmals kraß egoistische Personen mit Tiernamen. So z. B. sprach er zu einzelnen Pharisäern: „Ihr Schlangen und Otterngezüchte“; die falschen Propheten nannte er reißende „Wölfe“; unreine, der Gotteswahrheit feindliche Personen bezeichnete er mit „Hunde“ und „Säue“; den König Herodes nannte er einen „Fuchs“. (Vergleiche Matth. 12, 34; 23, 33; 7, 15; 7, 6; Luk. 13, 31-32). Aus dem Umstande, daß Jesus gemäß seinem Wahrheitsprinzip jedes Ding beim rechten Namen nannte, kann man folgerichtig schließen, daß es sich bei derartigen Tierbezeichnungen seitens des „Gottessohnes“, der sich doch über jedes seiner Worte gewissenhaft Rechenschaft gab, nicht nur um symbolische Vergleiche mit Tieren oder gar um Äußerungen, die menschlicher Schwäche entsprungen waren, handelte. Im Gegenteil, da er jeden Menschen bis auf's Innerste durchschaute, ist der Okkultist zu der Annahme berechtigt, daß die seelische Gestalt jener Personen entweder bereits im Erdenleben Tierformen angenommen oder solche Verwandlung bei nicht erfolgter Buße nach dem Tode bestimmt zu erwarten hatte. —

Derartige unglückliche Seelenzustände dauern nach Mitteilung jenseitiger Freunde oft Jahrhunderte lang, ehe der Geist reif ist, unter viel schwierigeren Umständen als auf Erden den Weg der Vervollkommnung anzutreten.

Nur die reine Geistes- bezw. Nächstenliebe, die ihre Mitmenschen achtet und liebt genau so wie sich selbst, ist im Jenseits das Licht, welches der Seele leuchtet. Darum soll sich der Mensch schon auf Erden frei machen von aller Selbstsucht und sein Herz der Liebe erschließen. Alle Selbstsucht ist Finsternis, die sich einst über die Seele senken und ihr Schmerzen bereiten wird. Denn die Selbstsucht wirkt nicht aufbauend, belebend, sondern zerstörend, verderbenbringend. Darum ist sie auch die Ursache alles Unglücks, aller Ungerechtigkeit auf Erden. Wer ihr dient, der fördert den Geist des Bösen, das Unrecht an Gott und Menschen, und wird, so er nicht ernstlich Buße tut, von dem allgerechten Richter aller Richter erhalten, was seine Taten wert sind. Denn Gott läßt seiner nicht spotten! „Säet nicht auf den Acker der Ungerechtigkeit, so werdet ihr sie nicht ernten siebenfach“, sagt die Schrift.

Die Liebe dagegen und die aus ihr geborene Tat des Guten ist Geist aus dem Geiste Gottes und daher auch der Seele einzige Lichtspenderin. In ihr liegt die Vollkommenheit und mithin alle göttlichen Tugenden. Die Liebe tut dem Nächsten nicht Böses, sie ist langmütig und freundlich; sie eifert nicht, treibt nicht Mutwillen und blähet sich nicht; sie stellt sich nicht ungeberdig, sucht nicht das Ihre, läßt sich nicht erbittern und rechnet das Böse nicht zu. Sie erzeugt Glauben und Kindlichkeit, Demut, Geduld, Sanftmut, Keuschheit, Selbstlosigkeit, Friedensliebe, Gerechtigkeitsliebe und Wahrheitsliebe, Treue und Gewissenhaftigkeit.

Die Liebe ist also der Schatz, aus dem alle wahre Lebensweisheit fließt. In ihr allein liegt die Lösung des gesamten Lebensproblemes. Wer ihr dient, der kehrt zu Gott, seinem Lebensursprung zurück und erfüllt seinen Lebenszweck vollkommen.

Die Lösung des Lebensproblemes ist also im Grunde des Grundes so überaus einfach, daß viele Lebensreformer an ihr verachtungsvoll vorübergehen oder aber an ihrer „Einfachheit“

zerschellen. Um jeden Preis wünschen sie als Studium des Lebensproblemes lieber eine schwungvolle, philosophische Gelehrsamkeit — die für den geringen Mann meist unverständlich und für die Besserung der allgemeinen Lebensverhältnisse nur wenig oder garnicht brauchbar ist — als daß sie die einfache „Tat des Guten“, die aus einem „liebenden, gerechten, kindlichen Herzen“ kommt, als die für jedermann verständliche und brauchbare Lösung aller Lebensfragen ansehen möchten. Liebe, oder wie man sonst auch sagt, Sympathie oder Humanität ist die einzige, nur zu einfache, wunderbare Gottesmacht, die von Herz zu Herzen spricht, die Mensch und Mensch im Kleinen wie im Großen zu friedfertigem, harmonischem Zusammenleben und gemeinnützigem Schaffen vereinigen kann und wird. Alles andere ist leerer Schaum, die grausame Politik böser Geister, die die Menschenseelen vom Wahren, Guten und Gerechten zurückhalten und in die Selbstsucht, ins Verderben reißen. —

Die vorerwähnten, auf dem Wege der Mitteilung und Forschung gewonnenen Einblicke in die Zustände des jenseitigen Lebens beweisen nur zu deutlich die Wichtigkeit unserer persönlichen Charakter-Veredlung und die unbestechliche Allgerechtigkeit des Geistes Gottes. Sie zeigen uns ferner, wie geradezu notwendig die Geisteswissenschaft für solche Seelen ist, denen durch materialistische und atheïstische Vorurteile die klare Erkenntnis unseres wahren Erdenlebenszweckes verborgen ist. Wer daher ernstlich bestrebt ist, sein Dasein auf Erden segensreich zu gestalten, der wird nicht so töricht sein, sich den Lehren der Geisteswissenschaft absichtlich zu verschließen, sondern sich bemühen, aus ihnen für seine geistige Entwicklung und Charakterveredlung Vorteil und Nutzen zu ziehen.

Es ist zu bedauern, daß viele gläubige Christen in oft fanatisch-vorurteilsvoller Weise dem Spiritualismus allein aus dem Grunde feindlich gegenüberstehen, weil in den Worten Jesu keine direkte Erlaubnis für den Geisterverkehr und für geistige Forschungen zu finden ist. Dieser scheinbare Widerspruch ist jedoch nur die Folge einer falschen Auffassung über den Zweck des Spiritismus. Die Wissenschaft ist keine Religion, und mithin auch der Spiritismus nur eine Stütze für die Wahrheit Jesu insofern, als er unumstößliche, handgreifliche Beweise für die Existenz einer unsichtbaren Welt und eines geistigen Lebens erbringt. Er ist also nur ein „Mittel zum Zweck, nicht der Zweck selbst; er ist eine Brücke vom Materialismus zur geistigen Weltanschauung! Und ohne letztere ist ja auch das Evangelium Jesu Christi als die frohe Botschaft vom wahren Geistesleben und der Überwindung alles Irdischen, Vergänglichen, Materiellen in allen ihren Einzelheiten nicht zu verstehen.

Aber auch für alle Spiritualisten ist die Geisteswissenschaft nur dann von Nutzen, wenn sie nicht stehen bleiben bei der durch die Wissenschaft erlangten Überzeugung eines geistigen Lebens, sondern auf Grund ihrer neu erlangten Erkenntnis sich von aller Selbstsucht und Unvollkommenheit zu befreien suchen.

Denn Spiritualist sein heißt nicht etwa, in regelmäßigen Seancen nur den Wissensdrang, ja oft nur die Neugierde befriedigen, oder gar (wie es nicht selten vorkommt) die spiritistischen Phänomene nur zum persönlichen Zeitvertreib benützen, im übrigen aber dieselbe weltliche, selbstsüchtige, antigöttliche Gesinnung beibehalten wie vorher! O nein!

Spiritualist sein heißt: Brechen mit dem Althergebrachten und dieses Leben nur als „Läuterungsschule der Seele“ betrachten.

Spiritualist sein heißt: Alle Selbstsucht in sich tilgen, sich durch

reinste, aufopfernde Menschenliebe für die Gesamtheit verdienstlich machen und nur hierin den einzig rechten, vor Gott gütigen „Gottesdienst" erkennen.

Spiritualist sein heißt: Sich kindlich gläubig der Führung des ewig guten Geistes-Prinzips (Gott) hingeben, der als bewußter, alles durchdringender Geist jedes Menschen Schicksal in seiner Hand hat und der gesamten Menschheit — in der praktischen Betätigung des Evangeliums Jesu Christi — den einzig rechten Weg zum ewigen Leben gezeigt hat.

Spiritualist sein heißt: Die erkannte Geisteswahrheit aus Liebe zur geistig blinden Menschheit (nicht aber aus persönlicher Rechthaberei und Eigennutz) furchtlos bekennen und verbreiten!

Diese Grundsätze sollten die unerschütterliche Losung eines jeden Spiritualisten sein. Denn gleich wie auf Erden nur derjenige Mensch ein treuer und gewissenhafter Untergebener ist, der den Befehlen seines Herrn unbedingt gehorcht, so ist auch nur derjenige ein echter Spiritualist, der den Gesetzen des höchsten und vollkommensten Geistes (Gott) Folge leistet.

Alle Erkenntnis aber ohne die Tat des Guten ist nur arger Selbstbetrug und eitel Heuchelei!

Darum lasset uns, die wir als Krone der Schöpfung und Ebenbilder Gottes berufen sind, durch Erfüllung der Gottesgebote selbst „Götter" zu werden (Joh. 14, 12) unsere kurze Erdenlebenszeit nicht nutzlos verbringen, sondern stets bedenken, daß nur die Liebe das Leben ist, und alle Gottesgebote erfüllt werden in dem einen Gebot der Liebe. Die Liebe soll jeder in sich zu einer lebendigen Wirklichkeit gestalten. Dann wird er auch der Segnungen dieses Strebens teilhaftig werden. Er wird zu innerer Harmonie und ungeahnter Glückseligkeit gelangen und den Himmel sozusagen schon auf Erden haben. „Wer aber das Himmelreich nicht mit Gewalt an sich reißt, der kommt nicht hinein!", spricht unser aller Herr und Meister Christus.

Die vollkommene Liebe ist ein Ideal, und alle Ideale wollen errungen sein.

Es gibt aber nur eine einzige wirkliche Erreichung der Ideale:

Die Verwirklichung derselben im eigenen Innern!

„Das Paradies kann nur im reinen Herzen sein, trägst du es nicht in dir, so kommst du nicht hinein!"

Nochmals zur Frage „Heilmagnetismus".

Von Dr. med. *Bernhard Meißner,* prakt. Arzt in Berlin-Wilmersdorf.

(Schluß.)

Was nun die Erlangung der heilmagnetischen Kraft durch den Arzt anbelangt, so denke ich so: Da der „Heilmagnetismus" eine Kraftäußerung darstellt, die nur in sehr feinen Reizen auf den menschlichen Organismus und auf die menschlichen und tierischen lebenden Gewebe zur Geltung kommt, so wird derjenige Mensch im Allgemeinen wohl am leichtesten als Träger dieser diffizil zu beschreibenden und doch so äußerst wirksamen Naturkraft und natürlichen Heilkraft, die rein durch den Weg der Nerven des Körpers wirkt, und zugleich als bestempfänglicher Aufnehmer dieser natürlichsten und ältestbekannten aller Heilkräfte für den Menschen zu betrachten sein, der selber niemals seinen Körper und seine nervösen Apparate durch unnatürlich große von außen kommende und naturwidrig einwirkende Reize, als welche unbedingt häufig oder gewohnheitsgemäß gebrauchte Alcoholica, Tabaksfabrikate, scharfe Gewürze, Essig, scharf gesal-

zene Speisen, komplizierte differente Arzneistoffe, Chemikalien, die natürlich durch Überreiz die Empfindlichkeit der Gewebe sehr herabsetzen, unbedingt anzusehen sind, gegen solche so sehr feinen Reize allernatürlichster Art und ihre Einwirkung abgestumpft oder gar unempfänglich gemacht hat. Eine starke wechselweise Verwendung von kaltem und warmem Wasser zu Elektrisationszwecken des Körpers, verbunden mit dem richtigen Gebrauch aller sonstigen naturgemäßen Lebensfaktoren für Atmung und Blutkreislauf, wird natürlich noch die Empfänglichkeit für Magnetismus im Menschen erhöhen.

Lassen wir dies als Grundlage für die mehr oder weniger große Wirksamkeit der Kraft eines Magnetiseurs zur Beseitigung und Heilung von Krankheiten und Leiden der von ihm magnetisch behandelten Personen, also auch als Maß der Heilungschancen für die magnetisierten Kranken gelten, so ist es klar, Magnetiseur und Magnetisierte werden um so größere Erfolge jeder für sich erzielen, je mehr gesundheitlich sie ihre Lebensweise eingerichtet haben und je vertrauensvoller sie zu einander stehen. Denn jede auch nur kleine Abweichung der molekularen Schwingungen in dem einen Organismus nach der Seite der Norm oder Normwidrigkeit ruft naturgemäß auch im Organismus des andern eine Reaktion nach dieser oder jener Richtung hin hervor.

Wir sehen jetzt zum erstenmal in unserem Geiste klar in dem Heilvorgange im Heilmagnetismus das Bild einer regelrechten geistigen Heilmethode vor uns, die sich stützt auf die fein elektrischen Vorgänge, die wir dabei entdecken konnten. Eine jede dieser, wie ich sagen dürfte, elektrischen Ausstrahlungen muß, wenn sie Segen dem Magnetisierten schaffen will, sozusagen durch eine bestimmte Gehirntätigkeit des Magnetiseurs entladen und von dem vorbereiteten Gehirn des Magnetisierten freundschaftlich aufgenommen werden. Von einem bloßen mechanischen Heilvorgange, etwa im Anschluß an Suggestion bei Einschläferung des Gehirn des Magnetisierten, kann beim Magnetisieren, wobei, wenn es echt geschieht, gar keine Suggestion in Frage kommen kann, nun und nimmer die Rede sein. An einem kurzen Beispiel will ich es erläutern: Da kam am Montag den 24. Februar früh ein im allgemeinen wohlhabender Bauernsohn, vorläufig als Bauarbeiter oder Erdarbeiter hier in der Nähe beschäftigt gewesen, zu mir, der durch den Spatenstiel eines nahestehenden Mitarbeiters bei der abhastenden Arbeit einen heftigen Stoß gegen seinen rechten Ellbogen erlitten hatte und auf einmal die rechte Hand und den rechten Arm bis zum Ellbogengelenk hinauf nicht mehr gebrauchen konnte. Denn der Zustand der Muskulatur des rechten Vorderarms war bis zur Lähmung gediehen, der Händedruck rechts war gegenüber der linken Seite äußerst schwach geworden und fast völlige Gefühlslähmung war in der ganzen Haut bis an das Ellenbogengelenk hinauf eingetreten. Oberhalb des Ellenbogengelenks war der ganze Arm inbezug auf Sensibilität und Motilität völlig normal. Natürlich wurde vom Verletzten sofort der Betriebsunfall angemeldet und gleich von vornherein von mir ein Heilversuch mit „magnetisieren" des Vorderarms gemacht. Der kühl gewordene Vorderarm erwärmte sich gleich von Anfang an etwas durch meine magnetischen Striche. Aber wie eigentümlich war die Empfindung beim Magnetisieren: ich fühlte Wärme ausströmen vom rechten Vorderarm auf mich zu, Patient fühlte auch Wärme von meiner Hand zuströmen. Warum fühlte Patient am rechten gesunden Oberarm und am ganzen linken gesunden Arm von unten bis zur Schulter, wenn sie von mir magnetisiert wurden, keine zuströmende Wärme,

sondern empfand nur das angenehme Gefühl von umfächeln dieser Glieder durch einen kühlen Hauch oder durch ein leise wehendes kühlendes und erfrischendes Lüftchen, jenes sehr häufig beim Magnetisieren sich beim Patienten einstellendes charakteristisches magnetisches Phänomen? Ohne Zweifel brauchte der verletzte rechte Vorderarm, der zuerst in seiner Empfindung völlig taub und kühl war, eine ganz andere magnetische Einwirkung als die gesunden Teile, mehr zugeführte Wärme und erhöhte Nervenkraft von mir als die andern Körperteile. Schon nach der ersten Sitzung wies sich der verletzte Armteil in seiner Sensibilität und Motilität, ärztlich korrekter ausgedrückt, in der infolge des Unfalls durch eine Nervenerschütterung vom Ellbogen abwärts, verbunden mit starker Herabsetzung der Innervation aller von den verletzten Nerven versorgten Gliedteile, eingetretenen schweren Beeinträchtigung der Funktionen der sensiblen und und motorischen und vasomotorischen Sphäre der Nerven gegen vorher etwas gebessert aus und diese leichte Besserung hielt bis zur nächsten Sprechstunde am anderen Tage an, wo sie noch zunahm. Da Patient jedoch während acht Tagen darauf nicht zu mir kommen konnte, weil seine Krankenkasse ihre Unterstützungsverpflichtung diesem Kranken gegenüber in Frage gestellt hatte, so war nach Ablauf dieser Zeit, bei Wiederaufnahme der ärztlichen Behandlung wieder eine bedeutende Verschlechterung in dem Zustande des verletzten Gliedes zu bemerken. Nur ein Symptom ließ mich auf schnellere Besserung hoffen, daß nämlich Patient während der ganzen Zwischenzeit ein öfteres Kribbeln oder eine Art leicht elektrischen Vibrierens im rechten Vorderarm gefühlt hatte. Und in der Tat, als ich wieder vom 3. März ab den Arm magnetisierte, da wurde das Leiden so schnell gebessert, daß ich flugs noch durch einen zweiten Arzt, den Berufsgenossenschaftsarzt der Tiefbau-Berufsgenossenschaft, an die ich der Unfallverletzung wegen schrieb, die noch deutlich bestehenden nervösen Symptome der Verletzung bestätigt hören oder lesen wollte. Aber die Berufsgenossenschaft tat mir nicht den Gefallen; sie scheute sich wahrscheinlich davor, die Kosten eines dann von meiner Seite aus notwendig werdenden ärztlichen Gutachtens zu tragen. So vollendete ich an einem verletzten Kassenpatienten mit einer „magnetischen“, übrigens nur noch kurzen Weiterbehandlung ein so schnelles Werk der Heilung, zu dem ich gar nicht verpflichtet war und für das mir niemand als der Patient dankte. Bei gewöhnlicher elektrischer Behandlung wäre die Heilung nach meinen langjährigen Erfahrungen jedenfalls wenigstens um die doppelte bis dreifache Zeit verzögert worden. Ich bitte auch darum, hiermit die schöne magnetische Heilung einer Ulnarislähmung bei einem Unfallverletzten in meiner ersten Arbeit: „Magnetische Heilungen“ vergleichen zu wollen! Am 11. März bereits konnte Patient wieder arbeiten. Aber immer noch, so lange noch nicht genug richtiges Gefühl im Vorderarm, genügend Wärme in dem Arm und genügend fester Handdruck dieser rechten Hand bestand, fühlte Patient am rechten Vorderarm den magnetischen Strom als erwärmend; erst mit Beginn der Heilung erzeugte das Magnetisieren an allen Gliedteilen des Patienten die gleiche Empfindung eines angenehm kühlenden erfrischenden Hauches.

Dem Anschein nach ist das jedesmalige Fluidum, die Ätherströmung oder die jedesmalige Ausströmung von Ionen und Elektronen, die durch den Magnetisationsakt für einen Patienten frei wird, nicht ein und dieselbe, sie wechselt vielmehr mit dem Zwecke. Braucht ein Patient erfrischende Kühle z. B. bei schweren Fieberzuständen, so wird ihm diese, wo aber Wärme nötig ist,

jene durch den Magnetismus zugeführt. Aber der Magnetiseur allein mit seinem Willen kann darüber im allgemeinen nicht gebieten. Er weiß nicht einmal vorher, welches Stromes Gefühl, ob eines warmen oder eines kühlen, wenn er ihn magnetisiert, er selber, als von dem Patienten auf ihn übertragen, da gleichzeitig Magnetiseur und Magnetisierter einen Srom fühlen, empfinden wird. Und er kann vorher nicht wissen, welche magnetische Stromesart einem bestimmten Kranken dienlich ist. Er kann daher auch dem Kranken nicht Suggestionen nach dieser oder jener Richtung hin erteilen.

Doch an gewissen Regeln bei Empfindung des magnetischen Körperstroms durch den Magnetisierten läßt sich festhalten. Bei Magnetisierung eines Menschen durch die Hände eines Magnetiseurs, man muß das in Büchern nachlesen, wie es geschieht, pflegt dann, wenn die Hände des Magnetiseurs Luftstriche vom Scheitel bis über die Zehen, also am Körper von oben nach unten machen, für den Magnetisierten meist ein angenehmes, wohltuendes Gefühl zu entstehen, im umgekehrten Falle aber, bei Bewegung der Hände von unten nach oben, oft ein recht unangenehmes, sogar sehr widerwärtiges Gefühl mit manchmal sehr lästigen Symptomen, wie wenn dem Menschen alles sich im Leibe umdrehen will, wie wenn antiperistaltische Magenbewegungen, Brechneigung, unangenehmes Gefühl im Zwerchfell, Herzklopfen und dergleichen eintreten will. Dann muß man natürlich mit solchen Bewegungen der Hände aufhören. Einem ehemaligen Kassenpatienten von mir, einem lungenschwindsüchtigen Maurer, der mich manchmal um Vornahme einiger magnetischer Luftstriche an ihm bat, weil er für Magnetismus sehr empfänglich war — ich erteilte ihm oft diese Luftstriche aus ziemlicher Entfernung, getrennt von ihm durch die Länge meines Sprechzimmers, indem ich in der Nähe des Fensters und er an der Innentür stand oder saß — konnte ich mit wenigen magnetischen Luftstrichen von oben nach unten zumindest während der Dauer der Sprechstunde, oft aber auf noch weit längere Zeit vollständige Euphorie in seinem Befinden verschaffen, jeder Husten viel weg, er wurde frischer, bekam mehr Appetit, schlief besser usw. usw. Sowie ich aber einige magnetische Striche auf ihn zu, versuchsweise, um zu erfahren, in welchen Teilen wohl heute Sputummasse in Lungen und Bronchien sich ansammelten, von unten nach oben machte, sogenannte antimagnetische Striche, da konnte ich mit einmal mächtige Hustenstöße bei ihm auslösen, es quollen förmlich die locker gewordenen Lungenexkrete gar zu rapide aus dem Brustkorbinnern heraus. Sobald ich dann nur einige sanfte gewöhnliche magnetische Luftstriche wieder von oben nach unten auf den Mann zu machte, so wurde bald nicht nur sein plötzlich eingetretener Husten, sondern auch seine ganze körperliche Aufregung beseitigt.

Sind alle diese magnetischen Phänomene, die man sicherlich oft beobachten kann, nicht ebensoviele absolut sichere Beweise dafür, daß wir wirklich in dem menschlichen oder tierischen oder Heil-Magnetismus eine Naturkraft besonderer Art vor uns haben, die unbedingt existieren muß? Denn wie ließen sich alle die geschilderten physiologischen Vorgänge sonst erklären?!

Wenn fanatische Vertreter der offiziellen Medizin dennoch sich einer besseren Einsicht in diese so häufig beobachteten physiologischen Vorgänge verschließen wollen, so ist es gemeinsame Sache der übrigen denkenden Ärztewelt, endlich dagegen entschieden Front zu machen. Naturtatsachen, die bestehen, die kann und darf auch kein Teil der Ärztewelt so betrachten wollen, als entzögen sich diese Tatsachen wissenschaftlicher Untersu-

chung. Wir sahen, daß man sogar von förmlich gesetzmäßig auftretenden, weil immer von neuem wiederkehrenden Vorgängen beim Walten des Heilmagnetismus sprechen kann. Und wie unbegrenzt ist das Gebiet seines Gebrauches zu Heilzwecken. Von Kopfschmerzen angefangen bis zu den verschiedenartigsten Lähmungszuständen und Organkrankheiten und konstitutionellen Leiden, überall kann man sichtbar damit wirkend helfen. Jüngst ertappte ich mich dabei, wie ich förmlich im Handumdrehen einen schweren Anfall von Asthma einer an volumen pulmonum auctum leidenden Frau, die mir schnell von Seiten der Krankenkasse ihres Mannes eine Nachricht bringen wollte und nun mit schwerer Atemnot rang, sozusagen mitten im Entstehen koupierte. Allerdings, die Frau war auch sehr empfänglich gegenüber der Einwirkung des Magnetismus. Wollen wir nun die Leute in ihren Krankheitszuständen, die immer zahlreicher, schon sind es auch sehr viel Gebildete, die dies tun, zu den religiösen Versammlungen der „Heiler" der amerikanischen „Christian Science" mit ihrem widersinnigen „Gesunddenken" laufen lassen, bloß weil die Leute sagen, es würden ihnen von den wissentschaftlichen Ärzten zu viel Arzneien gegeben, die alle eine auf den Menschen mehr oder weniger schädliche Wirkung haben, zu viel würde an ihnen experimentiert, operiert, spezialisiert und doch oft so wenig geholfen? Schon greift gleich einer gefährlichen Seuche diese Bewegung der christlichen Wissenschaft, der unleugbar gewisse vereinzelte Heilerfolge durch Glauben und Suggestion nicht abzusprechen sind, ebensowenig wie den Kuren in Lourdes, in ihrer propagandistischen Tätigkeit weit um sich und namentlich in Deutschland werden die Ärzte schwer durch diese Bewegung, die man fast eine Volksbewegung nennen kann, bedrängt. Aber gerade die Merkwürdigkeit besteht, daß die meisten Ärzte, namentlich die reichen, nichts von dieser ihren Stand in seinem Bestehen gefährdenden Volksbewegung zu bemerken scheinen. Da ist es äußerste Zeit, daß unser ärztliche Stand endlich von seiner wissenschaftlichen Einseitigkeit läßt und gewisse Vorurteile endlich über Bord wirft. Eines der größten Vorurteile ist die moderne Lehre der Ärzte und Physiologen, daß es keine selbständige Lebenskraft, und daß es auch keinen menschlichen Magnetismus gibt. Videant consules!

Wenn mir das Gegenteil dieser falschen Auffassung und die Wirklichkeit und Tatsächlichkeit eines menschlichen Magnetismus auch nur einem Teil denkenderwissenschaftlicher Ärzte hierdurch zu beweisen gelungen sein sollte, dann wäre ich sehr erfreut, und der Zweck meiner Arbeit wäre erfüllt, die nur das eine Ziel im Auge hatte, durch Aufklärung auf einem sehr diffizilen ärztlichen Gebiete die große Masse des ärztlichen Standes aller Kulturnationen, die noch nicht an die Wirklichkeit menschlich magnetischer Wirkungen glaubt, vor den unausbleiblichen Folgen ihrer Torheit, weil durch nichts zu rechtfertigenden Einseitigkeit, zu bewahren.

Weihnachtsgedanken.

Von *Dr. W. M.*

Nun ist er wieder da der Geburtsmonat des neuen Jahres, der Monat Dezember. Das Leben der Natur ist zwar vergangen, Schnee und Eis hat alles zugedeckt gleich einem Leichentuch, die Natur hält ihren Winter, — ihren Todesschlaf und doch liegt in der Winterstarre der Keim des neuen kommenden Frühlings, in Todesnacht keimt und sproßt es schon wieder zu

neuem Leben, neuem Werden. — In dieser äußerlich und sichtbar so öden kalten und todesstarren Zeit feiern wir Christen unser Christ- oder Weihnachtsfest. — Heiliger Abend! — Welch' feierlich geheimnisvolle Stille ringsumher! — Fast zu keiner Zeit ist das menschliche Gemüt für alles Gute, Schöne, Erhabene so empfänglich wie in dieser Periode des Jahres; zu keiner anderen Zeit herrscht wohl mehr Verständnis für fremde Freuden und Leiden. Das menschliche Herz verlangt und sehnt sich nach Liebe und will auch wieder Liebe geben. Es ist als wenn ein ganzes Heer von Engeln, zwar leise aber doch vernehmlich, an aller Herzen klopfend durch die Lüfte zöge, überall zu Duldsamkeit, Milde und Nachsicht ermahnend. — So träumt wohl fast jeder Christ hinüber zu jenem Morgen, der mit gewaltig erhebendem Glockengeläute den Anbruch des so einzig schönen Festes — des Weihnachtstages — verkündet. — „Weihnachten, du Fest der Liebe!“ —

Und erst die Tausende von Kinderherzen; wie sehnen sich dieselben nach diesem frohen und traulichen Feste mit Kerzenglanz und Tannenduft. Wie strahlen da die Gesichter von Groß und Klein, wie ist alles so selbstvergessend im Nehmen und Geben. Alte, ewig wieder neue Weisen werden angestimmt, und Groß und Klein weidet sich immer und immer wieder an all' den lieben Weihnachtsgesängen. Und über all dem breitet der Tannenbaum seinen milden Glanz, seinen weihevollen Schimmer.

Der Christbaum ist der schönste Baum,
Den wir auf Erden kennen,
Im Garten klein, im engsten Raum
Wie lieblich blüht der Wunderbaum,
Wenn seine Lichter brennen.

Wenn seine Lichter brennen! — Der geschmückte Tannen-, Weihnachts- oder Lichterbaum ist ein Symbol, ein Wahrzeichen, womit angedeutet werden soll, daß auch in der Wintersnacht und Wintersnot das neue Leben keimt. Die Sonne, das Licht, das Leben steigt langsam wieder empor, um dem im Schoße der Natur schlummernden Frühling wieder neues Leben einzuhauchen. Werden und Vergehen und Wiedererstehen, so geht die Welt ihren ehernen Gang, so folgt eine Periode auf die andere. Wir sehen scheinbar keinen Fortschritt dabei und doch ist dieser Kreislauf des Lebens kein bloßer Kreislauf, sondern spiralenförmig windet sich das Leben von der niedrigsten Stufe empor, von seinen primitivsten Anfängen sich allmählich zur Vollkommenheit erhebend. — So sahen unsere Vorfahren im Lichterbaume symbolisch angedeutet, daß aus dem Tiefsten das Höchste, aus der Nacht das Licht, aus dem Tode das Leben geboren wird. — So ist es im Leben der Welt, so im Leben der Volksseele, so im Leben eines jeden Menschen, einer jeden einzelnen Seele. — Im tiefsten Stand des Lebens, dem Tode, steht ein neues Leben auf, wird ein neues Sein geboren. —

Zu keiner andern Jahreszeit lassen wir Christen unsere Gedanken so intensiv nach Osten hinüberschweifen zu jener Krippe, jenem Stalle in Bethlehem, der Stadt Davids. Dort ist uns Christen, ja der ganzen Menschheit in ihrer Geistesnacht ein neues Licht aufgegangen.

Ja, dort zu Bethlehem im Lande Juda ist der Welt in der Gestalt eines Kindes ein Tröster, ein Retter, ein Heiland geboren, des Namen Jesus heißt.

Was könnt' mir doch die ganze Welt
Für meinen Jesum geben,
Und wär' die ganze Welt auch mein,
Ach, ohne Jesum immer sein,
Da möcht' ich auch nicht leben.

Dies ist der Jesus der da war — der uns allen geboren ist als ein Vorbild, dem wir nachfolgen sollen; ein Erretter und Heiler der Menschheit, dem wir uns anvertrauen, ein Führer, von dem wir uns leiten lassen sollen. — Von dem Jesus, der da

war, sollen wir aber alle kommen zu dem Jesus der da *ist,* — in uns allen verborgen ist als der göttliche Funke, als der Herr unseres Leibes. Diesen inneren in uns verborgenen Gottesfunken sollen wir alle in uns zur Entfaltung bringen, damit wir von ihm erlöst werden aus Erdenleid, Sünde und Herrschaft des Todes über uns.

Nun soll uns das Weihnachtsfest, welches uns immer an die Geburt des Jesus der da war erinnert, auch daran erinnern, den eingezeugten Gottesgeist in uns zur Geburt, in unserem eigenen Bethlehem zum Leben zu bringen.

Das große Drama des Jesus von Nazareth, welches uns die Bibel schildert von seiner Geburt bis zu seiner Himmelfahrt, ist für uns ein Symbol, ein Mysterium. Die Bibel will uns nicht allein Weltgeschichte noch Fabel berichten, sondern sie will uns mit den dramatisch-historischen Bildern auch lehren den Entwicklungsgang des menschlichen Seelenlebens, sie zeigt uns den Kern, den Gottesfunken im Innern des Menschen; zeigt den Anfang, den Fortgang und das Ziel des Weges der höheren Seelenentwicklung in uns; der Name und die Geburt *Jesus* ist der Anfang, der Name *Christus* die Vollendung dieser Entwicklung, das Ende, das Ziel dieses Weges.

Leider wird die Sprache der Bibel von den meisten nur exoterisch, also rein äußerlich, buchstäblich aufgefaßt und gedeutet. Diese Deutungen führen aber nur zu Meinungsverschiedenheiten und sind der Anlaß zu Gruppen- und Sektenbildungen, von denen jede behauptet, die einzig richtige Auslegung zu besitzen. Zwietracht, Kampf und Entfremdung ist die Folge, und der Friede, den das Weihnachtsfest uns bringen will, der geht dabei in die Brüche.

Von dem inneren geheimen esoterischen Sinn, welcher hinter all den Geschichten der Bibel verborgen ist, weiß die Mehrzahl der Menschen und auch Christen mehr oder weniger nichts und sie wollen es auch oft nicht wissen, oder aber, sie können es nicht fassen oder begreifen.

So hat die Geschichte von der Geburt Jesu (vaterlose Zeugung usw.) nur als historische Geschichte betrachtet, mancherlei Deutungen erfahren.

„Geboren von der Jungfrau Maria!"

Mit diesem historischen Zeugnis der Geburt Jesu läuft parallel und in dem äußeren exoterischen Gewande verborgen der innere esoterische Sinn: Die geistige Wiedergeburt, die Geburt des geistigen, göttlichen Kernes in eines jeden Menschen Seele.

Die Wiedergeburt geschieht im keuschen, reinen, sittlichen Menschen. Dieser reine Mensch, gleichviel ob Mann oder Frau, wird sinnbildlich oder symbolisch dargestellt mit dem Worte: „Jungfrau". — Dieses wie auch ähnliche andere Bilder werden in der Bibel oft angewendet.

Auch in dem Worte „Maria" liegt ein tieferer symbolischer Sinn. Das Wort Maria besteht aus drei Silben. — In der heiligen symbolischen Ursprache heißt: Ma = die Gebärerin, Ri = der König, A = das innere Leben. Somit heißt Maria: „Die Gebärerin des Königs, der da ist das innere Leben."

Eines jeden reinen Menschen Seele wird zur Ma — (Mama) zur Gebärerin des Ri — des Königs, des Gottesfunken in ihr, der da ist das Leben; das ewige Leben, welches uns gesundet, uns heilet, uns tröstet, uns lehrt und uns befreiet von allen uns bedrückenden Banden. Dies ist der Anfang unseres höheren Seelenlebens, es ist neu geboren hervorgegangen

aus der Finsternis des Todes, es zeigt sich als ein neugeborenes Kindlein, als ein Geistkindlein im Innern unserer Seele, welches, erstarkt und erwachsen, zum Christus in uns werden muß, als dem Ziel des höheren Seelenlebens. — Dies ist die eigentliche wahre Bedeutung des Weihnachtsfestes.

So kommen wir also von dem Jesus Christus, der da *war,* zu dem Jesus Christus, der da *ist* und der immer sein wird. — Das Herz in deiner Brust das ist die Krippe, das ist der Stall, wo in dir geboren werden soll dein Jesus in dir, dein Herr und Meister, der dich führen soll und wird, der dich erlöst! — Die verschiedenen Tiere sind deine Leidenschaften, die Hirten die Einfalt deiner Seele, die heiligen drei Könige deine höheren und edleren Seeleneigenschaften, welche dem neugeborenen Geisteskinde zu huldigen kommen.

So ist die reine Seele eines jeden Menschen der empfangende und auch gebärende Teil, der vom großen Gottesgeiste befruchtet wird. Der nimmerrastende und stets gebende und anregende göttliche Urgeist hat die göttliche Befruchtung in dir zur höchsten Blüte gebracht, sodaß dein Jesus, dein Christus, als Gottmensch naturgemäß in dir und aus dir geboren werden muß. Es ist ein Gnadenakt des höchsten Weltengeistes, welcher sich in Liebe allen denen offenbart, die demütig und reines Herzens selbstlos sich ihm nahen, um sich anzünden zu lassen auf dem Altar des Herzens als reine Opferflamme der Liebe. Und dieses Geschenk Gottes, welches er in seiner Alliebe der ganzen Menschheit damals in Bethlehem gegeben und noch alle Tage immer und immer wieder gibt, dieses Geben feiern wir in unserem Weihnachtsfeste auch symbolisch in dem gegenseitigen Beschenken, in dem inneren Wunsche, aus gegenseitig eine Freude zu machen. Gott schenkte sich in Liebe der Menschheit, so wollen auch wir uns einander schenken in Liebe und Nachsicht.

Aber viel zu wenig noch wird das letztere geübt und doch ist so viel Elend und Not unter der Menschheit verbreitet, welches auf Linderung, auf Beseitigung wartet. Aber ein rechtes Geben und Nehmen muß es sein, selbstlos, ohne alle Hintergedanken, nur aus reiner wahrer Gottes- und Nächstenliebe soll alles kommen. — Dann werden wir kommen von dem Jesus Christus in uns zu dem Jesus Christus aus uns. Mit der unaufhaltsam fortschreitenden Entfaltung unserer höheren Geistes- und Seelengaben, welche sich auch außerhalb uns betätigen wollen, sind wir verpflichtet, auch aus uns heraus zu gehen — zu dem Jesus Christus aus uns, und damit geben wir wieder der Menschheit ein Vorbild zur Nachahmung.

So will uns auch dieses Weihnachtsfest lehren: All deine Befriedigung, o Mensch, all dein Glück findest du in der werktätigen Liebe, in der Förderung des Guten und Edlen jeglicher Art, in der Freude und dem Glücke, das du in anderen entfachet hast. —

„An deinen Werken soll man dich erkennen!“ Unentwegt sollst du fortfahren, an dir und an der Gesamtheit deine und deines Nächsten Kräfte zu entwickeln und zu fördern, deiner und anderer Seelen Bewußtsein zu wecken, zu veredeln, ungeachtet des Spottes und der Verachtung, der Verfolgung und Verleumdung der schnöden, undankbaren, niedrig gesinnten, materialistisch denkenden Welt. —

Möchten doch alle Spiritualisten in diesem Sinne das Weihnachtsfest mit seinem Jubel, seinem Orgel- und Glockenton und seiner geheimnisvollen Weihe feiern und die Wunder jener heiligen Nacht in Bethlehem im Lichte einer höheren Bedeutung an ihrem

Geiste vorüberziehen lassen, so daß auch in uns allen geboren werden möge der Gottesfunke in uns, des Namen Jesus Christus heißt.

„O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren,
Christ ward geboren,
Freue, freue dich, o Christenheit!"

Aus der Bewegung.

Mitteilungen des Bundesvorstandes.

Vom 15. Oktober bis 15. November gingen bei der Bundeskasse folgende Beiträge ein:

Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge	Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge
3	4,50		207	10,50	
8	97,50		274	4,—	
123	2,71		525	—,50	
130	30,—	7,—	694	1,90	
133	2,80		722	2,70	—,35
203	5,40	2,60	723	1,75	

Für freiwillig gespendete Beiträge herzlichsten Dank. Wer hilft weiter?

Chemnitz, den 15. November 1913.

Wilhelm Weege, Bundessekretär.

Alfred Russel Wallace †. Der Naturforscher Alfred Russel Wallace, ein Zeitgenosse und Mitkämpfer Charles Darwins, ist im Alter von 91 Jahren gestorben. Neben Crookes und andern engl. Gelehrten war Wallace auch einer derjenigen, der in mehreren Schriften für die Wahrheit des Spiritismus und Spiritualismus unerschrocken der öffentlichen Meinung gegenüber eingetreten ist. — Ehre seinem Andenken!

Mitteilungen der Vereinsleitungen.

Chemnitz. Am 26. Oktober fand im »Verein für okkult. Forschung« das diesjährige Stiftungsfest statt, das einen mehr familiären Charakter trug und sehr gut besucht war. Nach der mit einer kurzen Begrüßung seitens des I. Vorsitzenden Herrn Krecher erfolgten Eröffnung nahm Herr Lasch als Einleitung das Wort zu einer Festansprache. In lebhaften Farben schilderte der Redner vorerst die Entstehung und Entwicklung, sowie die durch innere und äußere Schwierigkeiten hervorgerufenen Krisen, die der Verein habe durchmachen müssen und die er als Mitbegründer des vor 13 Jahren ins Leben gerufenen Vereins alle mit erlebt habe. Sodann gab er in seiner Ansprache in klaren Umrissen ein Bild des spiritistischen Grundsatzbekenntnisses.

Als Anhänger eines Vereins für okk. Forschung, so führte der Redner u. a. aus, beschäftigen wir uns mit einem Wissen, welches durch Experiment und Logik die Grenzen derjenigen Naturgesetze überschreitet, die einer sog. materialistischen Wissenschaft z. Z. bekannt sind. Deshalb werde unser Wissen, bez. unsere Forschung auch als Grenzwissenschaft bezeichnet. Der Spiritualismus sei Religion, Wissenschaft und Philosophie. Das Hereinoder Hinüberragen der einen Daseinsform zur andern werde begründet durch das spirit. Experiment. Für die Gruppierung Gleichgesinnter in der nächsten Daseinsform sei das Gesetz der Anziehungskraft maßgebend. Eine Auferstehung des Fleisches kenne — entgegen der Kirche — der Spiritualismus nicht; aber eine Auferstehung des Geistes begreife man in den geläuterten Wissensformen des Spiritualismus besser. Auch eine ewige Verdammnis gebe es nicht; aber um höchststehende Wesensverbindungen durch das Gesetz der Anziehungskraft herzustellen, fordere der Spiritualismus von jedem Sittenreinheit, Uneigennützigkeit und die Anwendung wahrer Nächstenliebe als natürliche Pflicht

anzuerkennen. Unser geistig-seelischer Fortschritt sei in dieser wie in späteren Lebensstufen von den Anstrengungen nach dieser Richtung hin abhängig; ebenso seien auch die Prüfungen des Erdenlebens, das Durchmachen schwerer Schicksalsschläge oft notwendig zur Läuterung der Seele. — Sodann folgten neben humoristischen Darbietungen noch ein von Herrn Weege verfaßter und von Frl. Kleibert und Frl. Seiffert vorgetragener Prolog und Rezitation. Ferner trugen auch die von Frau Senst und Herrn Seifert meisterhaft zu Gehör gebrachten Klaviervorträge, sowie die unter Mitwirkung unseres Mitgliedes Herrn Grunert gebotenen Liedervorträge eines aus Freunden unseres Vereins zusammengesetzten Quartetts zur Verschönerung des Festes wesentlich bei. Erst nach Mitternacht endete diese schöne, harmonisch verlaufene Feier mit einem gemütlichen Tänzchen. — Allen Mitwirkenden sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

— — — — — — — —

Am 15. November fand ein Vortragsabend statt. Der Vortragende, Herr Senst, sprach vor einer zahlreichen Zuhörerschaft über das Thema „Karma“ oder „Das Gesetz der Wiedervergeltung“. Eingangs seines Vortrages betonte der Redner, daß die Anerkennung des Karma auch die Wiederverkörperung (Reïnkarnation) als Tatsache voraussetze. An der Hand von Beispielen versuchte dann der Redner darzulegen, daß das Karma in unserm Entwicklungsgange nicht nur eine durchaus gesetzmäßige Naturnotwendigkeit, sondern auch ein der Gerechtigkeit entsprechender Akt der göttlichen Erziehung sei, der in erkenntnis-kritischer Betrachtung auch nicht im geringsten mit dem logischen Denkgesetz, wie manche meinen, in Widerspruch stehe. — Den beifällig aufgenommenen Ausführungen des Redners folgte dann außer einer Fragenbeantwortung noch eine interessante und lebhafte Aussprache, die sich z. T. im Sinne des Vortrages, z. T. aber auch in einer entgegengesetzten Anschauungsrichtung bewegte. *Kr.*

* * *

Leipzig. Am 9. November hielt nach der stattgefundenen Monatsversammlung im »Verein für okk. Forschung« Herr Bocian einen Vortrag über „Die Kirche der Zukunft“. — Nachdem der Referent einen geschichtlichen Überblick von der Entstehung und Entwicklung der christlichen Kirche gegeben und die Ursachen der inneren Zersplitterung ebenfalls geschichtlich beleuchtet hatte, kam derselbe auf die zukünftige Gestaltung der Kirche zu sprechen. In eingehender Weise behandelte der Redner neben dem Katholizismus und Protestantismus auch den Monismus, welcher eine Begleiterscheinung der materialistischen Wissenschaft sei. Solange jedoch die einzelnen Gemeinschaften an ihren unhaltbaren und widerspruchsvollen Lehr- und Glaubenssätzen festhielten und die okkulten Tatsachen, die am ersten noch eine Neuformierung der Kirche gewährleisteten, ignorierten, müßten alle Bemühungen dieser Art erfolglos bleiben. Die Kirche der Zukunft werde okkultistischen Charakters sein, weil unbefangen denkende Menschen durch die Religionsgeschichte doch schließlich die Tatsachen und die Wahrheit des Okkultismus anerkennen müßten. Für seine lehrreichen Ausführungen wurde dem Referenten lebhafter Beifall zuteil. *G. Brückner,* Schriftf.

Leipzig. Am 10. November hielt im Theatersaale des »Kristallpalastes« vor etwa 1000 Personen Herr H. Kessemeier, Hamburg, einen Vortrag über das Thema „Es gibt ein Fortleben nach dem Tode“. Einleitend verbreitete sich der Redner über das menschliche Denken. Unsere Gedanken seien aufbauende oder zerstörende Kräfte, die uns zum Wohl oder Wehe

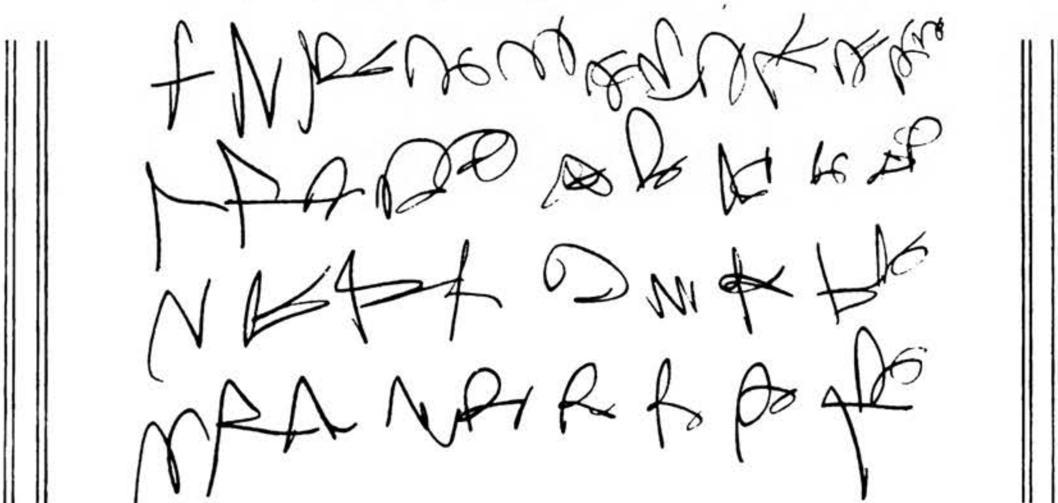
gereichen je nach dem Gebrauch, den wir davon machen. Gedanken der Liebe und des Wohlwollens lösen anziehende, Gedanken des Hasses und der Mißgunst hingegen abstoßende Empfindungen aus. Die Kardinalfrage der Menschheit sei, ob unsere Gedanken ihren Ursprung im Körper oder in der Seele haben und ob diese als unsterbliches Wesen für sich existieren könne. Im Schlafe kämen wir der Lösung des Menschenrätsels näher, vor allem durch die Erfahrungen des Traumlebens und speziell der Wahrträume, sowie des zeitlichen und räumlichen Fernsehens im Traum. Dadurch werde bewiesen, daß die Seele das Gehirn nur als Werkzeug benutze. Redner schildert sodann die Forschungen Durvilles, sowie des englischen Arztes Dr. Kilner, die uns beweisen, daß die Seele in Form von feinstofflichen Ausscheidungen schon beim lebenden Menschen unter gewissen Bedingungen und unter Benutzung der photographischen Platte nachweisbar sei. — Die Ausführungen des Vortragenden wurden mit großem Interesse und lebhaftem Beifall aufgenommen. *B—n.*

Ein neues Malmedium.

Von *Wilhelm Weege.*

Die Reihe der Malmedien, wie Frau Aßmann, Herr Machner u. a., die durch die okkultistische Literatur den Lesern dieser Schriften bereits bekannt geworden sind, ist neuerdings wieder um eine solche Kraft vermehrt worden. Die Anfangsleistungen dieses Mediums, von denen wir nachstehend einige Proben veröffentlichen, lassen für die Zukunft noch Bedeutenderes erwarten.

Dieses in einer süddeutschen Stadt wohnende Medium Herr H. N. ist ein gebildeter, dem Studium obliegender junger Mann, der neben der medialen Malkunst auch die Gabe besitzt, als automatisches Schreibmedium in einer ihm selbst unbekannten Schrift Mitteilungen (Siehe untenstehendes Bild.) niederzuschreiben. Mit Rücksicht auf seinen Beruf, mit dem ja auch die Existenzfrage innig zusammenhängt, sind wir allerdings nicht in der Lage, seinen vollen Namen und Adresse öffentlich bekannt zu geben. Andererseits sind wir aber mit dem Einverständnis des betreffenden Herrn gern bereit, denen, die sich wirklich für die medialen Fähigkeiten des Herrn N. interessieren, Gelegenheit zu geben, sich mit ihm in Verbindung setzen zu können, indem wir etwaige diesbezügl. Anfragen, denen man das zu diesem Zwecke





Angeblich „Maria von Brabant".



Bis jetzt namenlos. Auffällig ist der Turban.



„Kassandra".

erforderliche Porto beifügen wolle, an die bestimmte Adresse weiterbefördern werden.

Selbstverständlich muß die Erledigung derartiger Zuschriften ganz in das persönliche Ermessen des Herrn H. N. gestellt bleiben, da derselbe außer den oben erwähnten Berufsrücksichten auch mit der Zeit rechnen muß, die ihm sein Studium für diesen Zweck noch frei läßt. Zuschriften, die auf unlauteren Motiven fußen oder unbillige Anforderungen enthalten, bleiben überhaupt von der Weiterbeförderung ausgeschlossen.

Nachstehend geben wir nun noch einige bemerkenswerte Daten, die uns Herr N. auf unsere Bitte in liebenswürdigerweise über den Werdegang seiner Mediumschaft zwecks Veröffentlichung in der »Okk. Rundschau« zur Verfügung stellte, unserer Leserschaft zum besten.

Herr N. schreibt u. a.: „Es war am 1. Weihnachtsfeiertag vergangenen Jahres (1912), als mich mein Freund mitnahm zur Weihnachtsfeier der Spiritisten. Mit gemischten Gefühlen nahm ich die Einladung an; denn ich wußte damals nur das Landläufige von solchen Menschen, nämlich: daß sie 1. nicht ganz normal sind und 2. Geisterbeschwörungen treiben. — Die Feier gestaltete sich zu einem bunten Abend, der noch durch einige hypnotische Experimente illustriert wurde. Ich selbst aber mußte vor den mir fremden Menschen an diesem Abend das Klavier schinden, wofür ich zum Dank den Kapellmeistertitel des Vereins bekam. Um nun die Sache besser ausprobieren zu können, entschloß ich

mich, dem Verein beizutreten, bezahlte meine Aufnahme und war nun auch — Spiritist.

Auf dem Heimwege wurde ich dann etwas eingeweiht in die Mysterien des Vereins. Am folgenden Tage wohnte ich einer Tischsitzung mit bei. Mit Bangen eigentlich wagte ich den ersten Schritt, weil die katholische Kirche den mit Exkommunikation strafen will (wenigstens weiß ich, daß unser Kaplan davon sprach), der an Tischrücken sich beteiligt. (Das ist seitens der katholischen Kirche ein willkürlicher Eingriff in die gesetzlich gewährleistete persönliche Freiheit und ein moralisch ungerechtfertigter Gewissenszwang in Glaubenssachen, mit den sie die Vernunft und den Willen ihrer Anhänger knebelt. Schriftl.) Mit diesem einen Male hatte ich bereits mein Gewissen belastet — doch nach Monaten erkannte ich schon, daß dem nicht so sei und ich trotz diesem Verbot doch die richtige Fährte gefunden hatte. Am Tage nach dieser Sitzung, bei der mein Freund Schreibversuche machte, widmete auch ich mich mit Geduld eine Stunde dem automatischen Schreiben. Während beim ersten Versuch nur Striche und Linien zum Vorschein kamen, zeitigte der zweite Versuch schon Buchstaben, während beim dritten Versuch ganze Zeilen von Buchstaben und Wörtern, alle zusammengehängt, entstanden und dann plötzlich die Hand anfing, in rasendem Tempo zu arbeiten. Strich an Strich, wie man den Schatten zeichnet; dann folgte eine ebenso schnelle Ablenkung und das Profil eines Kopfes war entworfen.

Erst als eine ältere weibliche Figur, natürlich nicht als Kunstwerk, aufgezeichnet war, ging die Hand wieder in langsamere Bewegungen über. In den nächsten Tagen setzte ich diese automatischen Schreibversuche fort, die zumeist von solchen flugartig hingeworfenen Zeichnungen begleitet waren. Auf Grund dieser Wahrnehmung schaffte ich mir ein Skizzenbuch an, und es kamen auch wirklich erst grobe, dann immer feinere Arbeiten zum Vorschein. Noch im Januar lfd. Jahres verwendete ich auf Mitteilung durch automatisches Schreiben hin Aquarellfarben. So arbeitete ich in dieser Sache getreu bis zu dem Tage im März, da ich eine zweimonatliche militärische Übung zu leisten hatte. Drei Tage danach entstand „Kassandra“. (Siehe Bild.)

Aber eins hatte sich verändert: die automatische Schrift. In deutscher Sprache kam nichts mehr zum Vorschein, bis sich nun die aus beifolgendem Bilde ersichtliche Schrift durchbildete, die ich aber nicht zu enträtseln vermag. Da ich mich Schreibversuchen nur sehr selten und dann auch nur wenige Minuten hingebe, so mag auch diese Schrift noch nicht exakt sein.

Dann fiel mir ein, ich könnte zum Malen ja einmal Pastellfarbe kaufen und probieren, und es kamen wirklich auch damit mediale Zeichnungen zustande. In der Zeit dieser Ausbildung bewege ich mich gegenwärtig. Da aber gute Pastellfarben sehr teuer sind und ich keinen Verdienst habe (könnte hier nicht ein edler Gesinnungsfreund aushelfen?), so werde ich wohl wenig schaffen können, um so mehr, da mich für kommendes Jahr auch mein Studium ziemlich in Anspruch nimmt.“ —

(Anmerkung der Schriftleitung: Wie aus vorstehendem ersichtlich, ist Herr N., der gegenwärtig noch mit offenen Augen — wie er schreibt, noch nicht in Trance — arbeitet, eifrig bemüht, seine mediale Entwicklung zu fördern, und wäre es angesichts der bisherigen Leistungen, wie wir sie in den hier veröffentlichten eigenartigen Kunstprodukten unsern Lesern vor die Augen führten, gewiß recht wünschenswert, wenn Herr N. seitens begüterter Gesinnungsfreunde

in diesem seinen Streben finanziell etwas Unterstützung finden würde. Die Weiterbeförderung würden wir gern übernehmen, eventuell auf Wunsch in diesem Falle betr. Personen auch die Adresse des Herrn N. mitteilen. Betreffs der fremden Schrift machte uns Herr N. die Mitteilung, daß dieselbe von dem Hellseher Herrn Hedrich, Chemnitz, anläßlich einer Sitzung auf medialem Wege als Hindu-Indisch bezeichnet und ins Deutsche übersetzt worden sei. Der Wortlaut der deutschen Übersetzung liegt uns jedoch nicht vor; aber es dürfte interessant sein, wenn Sprach- bez. Schriftgelehrte nachprüfen wollten, ob, wie es Herr Hellseher Hedrich angegeben, die Schrift tatsächlich hindu-indischen Charakters ist.)

Der Schmiedegeselle Wirt in Tiefenfurt.

Ein Beitrag zur Geschichte des Somnambulismus neuerer Zeit.

Bearbeitet von *Rudolf Baumann jun.*, Beuthen O.-S. (Schluß.)

Die Genesung.

Herr Dr. Mach hatte indessen selbst die Bemerkung fallen lassen, daß man ja Wirt nicht für völlig genesen halten möge; Schläfe würden immer noch, aber doch nicht mehr von der bisherigen langen Dauer, eintreten. In Bezug auf diesen Umstand hatte er zu Lewin das Vertrauen gefaßt, ihn mit dem in etwa vorkommenden Fällen erforderlichen Verfahren bekannt zu machen, welches er gegen den Ekstatischen zu beobachten hatte.

Wirt lebte nun von neuem auf, doch war dieses in seinen mißlichen Verhältnissen, wozu noch Störung seines häuslichen Friedens und Kränkungen von außen her kamen, und bei seiner außerordentlichen Erregbarkeit und Reizbarkeit nicht von sehr langer Dauer.

Es traten bald wieder einzelne Ekstasen ein, in zunehmend kürzer werdenden Perioden, wogegen jene an Dauer zunahmen. Wenn es die Verhältnisse Lewin gestatteten, den Ekstasen, deren Beginn und Ende er immer voraussagte, beizuwohnen, setzte er, nach Angabe des Herrn Dr. Mach, sich mit dem Somnambulen in Rapport, wodurch dem Somnambulen die Mitteilung leichter gemacht und ihm selbst durch diese eine Erleichterung verschafft werden sollte. Aber nicht nur Lewin, sondern auch andere sympathische Personen wirkten in dieser Weise auf Wirt ein.

Aus dieser Zeit hat Lewin nun einige allgemeine Bemerkungen zu machen.

Wirt sprach jetzt geläufiger wie früher, ja öfters in einem überraschenden Redeflusse; doch war deshalb seine Sprache noch lange nicht korrekt, wenn auch in edleren gewählteren Ausdrükken, als er es im gewöhnlichen Wachen vermocht hätte. Irrungen fanden auch oft statt. Ferner kehrten zuweilen dieselben Gedanken in mehreren seiner Reden wieder, in welchen auch manches eingeflochten war, was offenbar von Erinnerungen aus dem gewöhnlichen wachen Leben herfloß. Dagegen behielt er nichts von dem Gesprochenen im Gedächtnisse, wohl aber blieben ihm Vorstellungen und Bilder aus seinen Anschauungen, doch verworren und unklar, zurück, daher es sich leicht erklären läßt, wenn er, wie es wenigstens Lewin oft schien, sich sogar nach einem Zustande sehnte, in welchem er seinen irdischen, eben nicht freundlich berührenden Verbindungen entrückt wurde. Dann zeigte er in dieser Zeit, während seiner Schläfe, ein besonderes Vermögen, verschiedene Wünsche anwesender Personen, die zu ihm in keiner anderen Beziehung standen, als daß sie wahrscheinlich mit ihm sympathisierten, zu erfüllen. So sind meh-

rere Beispiele bekannt, wo er seiner Frau befahl, Wasser oder Kaffee Personen zu verabreichen, die Durst empfanden, und ein Fall ist Lewin bekannt, wo er seiner Frau befahl, einem Anwesenden einen brennenden Spahn zum Anzünden seiner Tabakspfeife zu bringen, weil in diesem momentan das Verlangen zu rauchen entstanden war. Diese betreffende Person war während des Schlafes Wirts in das Stübchen getreten, dann aber hatte dieselbe die Pfeife in der hinteren Rocktasche verborgen. Ebenso gab er auch die Anwesenheit von Personen an, die während seines Schlafes eingetreten, und bezeichnete ihren Stand und ihr Äußeres ganz richtig; nicht immer nannte er den Namen.

Endlich hatte der Somnambule von dieser Zeit an gewöhnlich zwei oder auch mehrere Führer; sein verstorbener Vater war stets dabei, die anderen waren jener Knabe, den die werten Leser schon aus den ersten beiden Entrückungen des Wirt her kennen und den er als erwachsen bezeichnete, und dann seine anderen verstorbenen Geschwister. Er ließ sich jetzt aus seinen Schläfen wecken; durch wen es geschehen sollte, wenn und auf welche Art, gab der Vater immer an. Die ersten Male ließ er es durch Lewin geschehen, dann aber auch durch andere aus dem Orte; gewöhnlich waren es jüngere Personen, noch unter dreißig Jahren, beiderlei Geschlechtes. Ob man immer gleich bereitwillig war, nach den verlangten Personen zu schicken, so war es doch nicht immer wahrscheinlich, ob diese kommen wollten oder konnten; machte man ihm deshalb eine Gegenvorstellung, so beharrte er gewöhnlich eigensinnig auf seinem Verlangen, und nur im äußersten Notfalle ließ er dann das Wecken durch Lewin oder eine andere gerade anwesende Person geschehen. Nachdem er Lewin einmal die Art und Weise des Weckens beschrieben hatte, gab er sie nicht mehr an; in den nachfolgenden Fällen wurde dann den Anwesenden vom Führer anbefohlen, es der verlangten Person zu zeigen.

Was Lewin unter den ungünstigstigen Verhältnissen von den Mitteilungen des Ekstatischen hat selbst aufzeichnen und sammeln können, wird hier für den Teil des Publikums mitgeteilt, welches aus dieser Zeit an Gegenständen dieser Art Interesse findet; ein mehreres zu leisten war Lewin außer Stande, da er, wie der Herausgeber wiederholt, nicht immer um den Kranken sein konnte, und die ihm von anderen berichteten Mitteilungen, so dankbar ihre Bemühung um die Ergänzung dieser Krankengeschichte anerkannt wird, zu mangelhaft sind. Eine genauere und zusammenhängendere Mitteilung hat das werte Publikum Herrn Dr. Mach zu verdanken, unter dessen beständiger Aufsicht und Behandlung der Kranke vom 25. August bis Ende Oktober sich nachmals befand. Lewin konnte nur gelegentlicher Beobachter sein und hatte außerdem, besonders da der Kranke zu jeder beliebigen Zeit dem Zudrange Neugieriger ausgesetzt war, mit mancherlei Rücksichten zu kämpfen, während in der Privatwohnung des Herrn Dr. Mach die Störungen von Seiten Neugieriger fortfielen und damit zugleich die Besorgnis, bei den höheren Behörden deshalb in Unannehmlichkeiten verwickelt zu werden.

Es ist an diesen übrigens sehr zerrissenen Mitteilungen außer einigen Kürzungen unwesentlicher Reden während der ekstatischen Schlafzustände weiter nichts geändert worden, als die zuweilen fehlerhafte, nicht zeitgemäße Stilistik des Schriftsatzes. Fragen wurden von dem Aufzeichner selbst nur dann an den Somnambulen gerichtet, wenn er sie für nötig fand; eine Neugierde, außerordentliche Dinge zu vernehmen, hat ihn nach eigener Aussage nie geplagt und sein Wunsch

war stets nur der, dem Unglücklichen, soviel bei seinem geringen Einfluß möglich war, in seiner bedauernswerten Lage, wenigstens als vermittelnde Person, Erleichterung zu verschaffen und nützlich zu sein, ob er gleich dabei mancher schiefen und lieblosen Beurteilung ausgesetzt war. —

Vom 1. August, nachm. 5½ Uhr. Nachdem der Schlaf in Ekstase übergegangen war, sagte er, während sich die Gesichtszüge verklärten, unter anderem folgendes:

Neu-Jerusalem. — Es sind zwölf Tore. — — Er hielt hier inne, bewegte aber die Lippen fort; deshalb frug Lewin, um die Mitteilung zu befördern: Wer führt dich dahin?

Mein Vater und mein Onkel Gottlieb — (dieser ist derselbe, der den Kranken zuerst in das geistige Leben eingeführt hat). Lewins Frage: Womit kann dir geholfen werden? Frage deinen Führer danach!

Sag's ihnen, mein Sohn, wenn die Stunde wird kommen, sollen sie dich rufen. — (Lewins Frage: Welche Stunde?) Die sechste, — sonst kommst du nicht wieder. — (Frage: Wie soll ich dich rufen?) Von dem Haupte ziehe die rechte Hand bis auf die Herzgrube und rufe seinen Namen. — Nach einer kleinen Pause fuhr der Somnambule fort: Wie heißt die Pflanze mit Namen? — Mein Sohn, lasse sie dir holen vom mittelsten Baume, drei Schritte weg — drei Blätter — dörre sie und koche eine Tasse davon. — Die Blätter sind länglich, — sie blüht nicht. — —

(Lewins Frage: Sage mir doch den Namen!) Vater nenne mir das Kraut, das ich genießen soll! —

Auf den Sonnabend, früh 8 Uhr, holst du sie dir selbst, da kannst du herunter gehen — drei Minuten halte dich unten auf! — Die Zeit war jetzt verstrichen, Lewin weckte den Somnambulen, und er erwachte. Wo er im Geiste gewesen, was er gesprochen, wußte er nicht, dagegen aber, daß er sich eine Pflanze im Garten unten am Hause, drei Schritte vom mittelsten Baume, holen müsse; er sagte: er sähe sie vom Fenster aus, nur eine einzige stünde da, sie wäre sehr klein. (Sein natürliches Augenlicht war gleichwohl so geschwächt, daß er den gröbsten Druck in seinem Gebetbuche nur mit großer Anstrengung erkennen konnte.)

Man suchte an der bezeichneten Stelle nach und fand nichts; den folgenden Sonnabend machte er sich selbst um die angegebene Stunde auf und fand sie sogleich. Sie entsprach ganz dem angegebenen Kennzeichen, im ganzen Umkreise der bezeichneten Stelle war keine gleiche zu finden. Lewin kannte sie leider nicht.

Den 5. August, nachmittags 4 Uhr: Vater, ich will meine kleine Schwester sehen. — Kennst du sie? — Nein, sie ist verloren gegangen! — Hier ist sie! — 1807 ist sie verloren gegangen, am 18. Januar, nachmittags 6 Uhr. — Und wie heißt sie, mein Sohn? — Johanne, Friederike, Ernestine. — Hier ist sie! — Durch die ohnehin schon verklärten Züge des Somnambulen leuchtete nun die seeligste Freude des Wiederfindens, wobei zugleich Tränen seinen Augen entflossen. Da er schon oft gegen Lewin seine Bekümmernis darüber gezeigt hatte, daß er nicht wisse, was aus der Schwester möge geworden sein, die seine unnatürliche Mutter nachher noch müsse geboren haben, als sie ihn verlassen, so schloß Lewin daraus, daß diese Schwester, die hier gefundene Schwester sei, und frug ihn, auf welche Weise diese seine Schwester verloren gegangen sei? Er antwortete: Von der Mutter ist sie ermordet worden. — Hier nahmen seine Gesichtszüge wieder einen traurigen Ausdruck an. Wenn nun gleich jetzt schon Entsetzen die Anwesenden ergriff, so wuchs es noch mehr, als der Somnambule fortfuhr, die Art der Ermordung zu beschreiben: Die Mutter hat ihr das rechte Auge ausge-

stochen, dann die Zunge ausgeschnitten, zuletzt den Leib aufgeschnitten und den so verstümmelten Körper in die Elbe geworfen. Die Tat ist nicht entdeckt worden und die Mutter hat sich ein Jahr darauf aus Verzweiflung bei Neu-Dresden auch in die Elbe gestürzt. — Der Körper von ihr, nicht aber vom Kinde, ist gefunden worden. — Nach dieser Mitteilung fuhr er weiter fort: Nun gehe ich ab — in vier Minuten — in die niedrige Klasse. — Das ist sie! (Er meinte die Mutter.) Über dem Anblick, den jetzt die Gesichtszüge des Somnambulen im grellen Gegensatz von vorhin darboten, vergaß Lewin das Nachschreiben. Angst, Schrecken und Entsetzen malten sich in Wirts Angesicht aus. Es erfolgten jetzt rasche Ausrufe in kurzen, unzammenhängenden Sätzen. Er sah sich in dicker Finsternis, nur das vom Führer ausgehende Licht leuchtete ihm. Abscheuliche Gestalten, unter ihnen die unglückliche Mutter, sah er, und die bittersten Zähren flossen dabei über seine Wangen. Wenngleich die Gesichtszüge darauf ruhiger wurden, behielten sie doch den Ausdruck tiefer Trauer und Bekümmernis. Lewin, der beinahe einen halben Monat von Tiefenfurt abwesend war, konnte bis zum 9. August den Somnambulen beobachten und hat bis dahin die in den Ekstasen erfolgten Reden niedergeschrieben, die jedoch an dieser Stelle, weil weniger belangvoll, übergangen werden mögen.

Denselben Morgen, als er in Tiefenfurt wieder anlangte, am 24. August, reiste der Somnambule von da in Begleitung eines Freundes nach Warnsdorf, nachdem er vorher, als man ihn Lewins Ankunft erst abzuwarten geraten, mit Zuversicht angegeben hatte, er werde ihm (Lewin) schon begegnen, was auch auf folgende Weise in Erfüllung ging.

Lewin war soeben angelangt, als man ihm zu seiner nicht geringen Verwunderung sagte, daß Wirt noch diesen Morgen nach Warnsdorf zu reisen gedächte, wenn er nicht schon fort wäre; in diesem Falle müsse er ihm wohl begegnet sein, da Lewin ebendenselben Weg gekommen war, den Wirt gehen mußte, und letzterer mit Bestimmtheit gesagt hatte, er würde Lewin begegnen. Lewin beeilte sich, ihn noch anzutreffen, im Falle er noch da war, und von der Fußreise abzumahnen, und wählte diesmal einen anderen Weg zu seiner Wohnung, auf welchem er Wirt gewiß zu begegnen hoffte, sobald er etwa eben aufgebrochen sein sollte. Kaum auf dem halben Wege zu ihm stand, als Lewin eben um eine Gartenmauer bog, Wirt selbst reisefertig und in Begleitung eines Freundes, der dazu bestimmt war, ihn bis nach Warnsdorf zu geleiten, auch seine Frau, die ihm eine kleine Strecke das Geleit geben wollte, vor ihm. Wirt war sehr schwach, und nur das Vertrauen zu seinem Arzt schien ihn zu beleben. So sehr Lewin überrascht war, so wenig war es Wirt, welcher meinte, es schon gewußt zu haben, daß er ihm begegnen würde. Nun hatte aber Lewin weder vorher den Tag seiner Rückkehr angegeben, noch während seiner Abwesenheit — er machte eine größere Ferienreise — keine Nachrichten, brieflich oder anderer Art, von sich gegeben und konnte niemand wissen, wenn er zurückkehren würde. Mag nun die Richtigkeit des Vorauswissens als etwas Zufälliges betrachten, wer da will. — Wirt sagte Lewin nun, daß er sich durchaus gedrungen fühle, seinen guten Arzt aufzusuchen, um baldigst wieder gesund und arbeitsfähig zu werden; unter seinen gegenwärtigen Verhältnissen sähe er wieder eine Verschlimmerung seines Zustandes und einer unabsehbaren Verlängerung seiner Krankheit entgegen. Außerdem habe er von Herrn Dr. Mach die gütige Erlaubnis erhalten, im nötigen Falle bei ihm selbst Hilfe

zu suchen. Wirt bestand auf seinem Vorhaben, zu welchem er von einigen wohltätigen Personen hinlänglich mit Reisegeld versehen worden war. Einen großen Teil des Weges — er hatte 16 Meilen zu reisen — machte er zu Fuß und langte mit Gottes Hilfe am anderen Tage glücklich in Warnsdorf an, wo er bei Herrn Dr. Mach eine liebevolle Aufnahme fand. Unter dessen beständiger Aufsicht und sachgemäßer Behandlung, woran es bisher leider gefehlt hatte, blieb er bis Ende Oktober desselben Jahres und langte den 29. genannten Monats, vollständig genesen, wieder in Tiefenfurt an.

Wir sind am Schlusse dieser äußerst ernsten, wertvollen und für unser zukünftiges Leben lehrreichen somnambulen Krankengeschichte angelangt und hätte ich mich eigentlich gern verleiten lassen, einige betrachtende Schlußbemerkungen dazu zu schreiben. Da aber diese Geschichte, auf gefl. Zuraten, nicht für die Buchform, sondern für unsere Zeitschrift, als Erzählung in laufender Folge, geschrieben ist, möchte ich, nach Prüfung der Dinge, lieber von meinem Vorhaben absehen; einesteils um diese langen Ausführungen nicht noch mehr zu verlängern, anderenteils aber, und dieses war bestimmend für mich, um den Inhalt dieser schlicht geschriebenen Geschichte selber desto besser auf die werte Leserschaft einwirken zu lassen. Aus Zeitmangel mußte ich mich schließlich darauf beschränken, allein den richtigen Sinn des Inhaltes dieser Aufzeichnungen herauszuholen und wiederzugeben, welch' letztere, abgesehen von der etwas schwerfälligen Schreibweise, nicht zeitgemäß abgefaßt wurden.

Denksprüche.

Unselig ist, wer liebt und nicht besessen, unsel'ger noch, wer Liebe nie empfunden; den aber hält das ärgste Weh umwunden, wer nicht mehr liebt und doch nicht kann vergessen. **Meißner.**

Lern' ohne Klagen, Herz, ein brennend Weh' ertragen, der Kerze brennt der Kopf, doch hörst du sie nicht klagen. Soll rein die Mischung sein, still brennt sie, bis sie lischt; rein ist nicht Wachs noch Docht, wenn es im Brennen zischt. **Fr. Rückert.**

(Verspätet eingegangen.)

Dresden. »Verein für okkulte Forschung«. Unsere beiden öffentlichen Vorträge am Bußtag bezw. Totensonntag erfreuten sich eines guten Besuches. Sowohl das Thema „Aberglaube und Spiritismus", über das Herr Miller sprach, wie auch der von Herrn Dr. Schaarschmidt gehaltene Vortrag „Sind die Naturgesetze unumstößlich? Sind Wunder möglich?" hatten ein dankbares, den besten Ständen angehörendes Publikum angezogen, das die interessanten Ausführungen der Herren Redner an beiden Abenden mit Spannung verfolgte und mit ungeteiltem Beifall quittierte. Einige Neuanmeldungen zur Mitgliedschaft waren das erfreuliche Resultat unserer Veranstaltungen, denen am Mittwoch den 26. November eine allgemeine Aussprache über das gesamte okkulte Gebiet folgte, an der sich auch viele Gäste in unserem Vereinslokal „Palmengarten", kleiner Saal, Pirnaische Str., lebhaft beteiligten. Für den Dezember sind u. a. folgende Vorträge in Aussicht genommen: „Beweise des Fortlebens", „Strahlen aus der andern Welt" „Unser Hoffen ein Wissen".

Redaktion, Verlag und Geschäftsstelle: W. Weege, Chemnitz, Zimmerstraße 16.